

Liebe Leserin, lieber Leser!

Unvorstellbar wäre eine Welt, in der es keine Musik gäbe. Ein solcher Gedanke macht uns bewusst, dass Leben, Kultur und Zivilisation von Dimensionen bestimmt sind, die sich dem selbstverständlichen Zweckhaften und Nützlichen dennoch entziehen. Kunst und Religion sind solche Dimensionen, ohne die jede Idee eines guten Lebens völlig unzureichend wäre. Eine besondere Form, die Kunst und Religion verbindet, ist die Musik. Sie ist eine Ausdrucksform, die vor allem über den Sinn des Hörens Räume und Wirklichkeitserfahrungen zugleich schafft und erschließt, die von einzigartiger Kraft und Tiefe Zeugnis geben. Musik verbindet in ihrer akustischen Sprachform gleichsam Erde und Himmel, Klangerlebnis und Öffnung auf Transzendenz. 2024 feiert die Musikwelt den 200. Geburtstag von Anton Bruckner. Für uns ist das ein würdiger Anlass, dem Thema Musik in der ersten Ausgabe des 172. Jahrgangs der Theologisch-praktischen Quartalschrift Raum zu geben.

Den Auftakt setzt der Musiker und Theologe für Praktische Theologie an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg *Peter Bubmann*. In seinem Aufsatz zum Verhältnis von Spiritualität und Musik hebt er hervor, dass beide Medien auf verdichtete Zeit- und Raumerfahrungen angewiesen sind. Der Autor zeigt anhand prägnant geschilderter Erfahrungen die spirituelle, emotionale und kommunikative Wirkung von Musik im gottesdienstlichen Kontext. Musik bewegt Menschen in ihren Tiefenschichten, bereitet für spirituelle Erfahrungen. Sie kann die religiöse Wahrnehmung schärfen, religiöse Gefühle, Resonanzen der Gottespräsenz bewusst machen, religiöse Artikulation unterstützen.

Der in Linz als Honorarprofessor für Religionswissenschaft tätige Theologe und Religionswissenschaftler *Michael von Brück* führt diese Grundpolarität weiter, indem er das Verhältnis von Spiritualität und Transzendenz vor allem im Licht der buddhistischen Tradition beleuchtet. Er zeigt am Beispiel des Dirigenten Sergiu Celibidache (1912–1996) – übrigens ein famoser Brucknerinterpret – wie die Grundstruktur von Musik mit Prinzipien der buddhistischen Sicht der Wirklichkeit koinzidiert. Der Autor leistet dadurch einen höchst eindrucksvollen und wichtigen Brückenschlag von westlicher und östlicher Welt.

Der Schweizer Alttestamentler *Thomas Staubli* entführt uns mit seinem Aufsatz in die altorientalische Welt der Kurgarrurs, jenes Typs von Musikern, die in ihren Songs in Tempeln und Königshäusern gegen eine Welt ansingen, in der es ungerecht zugeht, in der die Reichen den Ton angeben und die Armen ihr Dasein fristen. Die Figur dieses Musikers hinterlässt seine Spuren über die Jahrhunderte im Nahen Osten, verwandelt sich zu Orpheus und König David. Vor allem aber in den Psalmen hat sich jenes Liedgut ein für alle Mal verankert, das bis heute inspiriert und in den Bann zieht – in den Worten des Autors: Musik gegen die Scheiße dieser Welt.

Der herausragende Ort der Musik in der Religion ist der Kult, die Liturgie. Gesang und Musik sind entscheidende und unverzichtbare Elemente des christlichen Gottesdienstes. Doch zwischen Ideal und Wirklichkeit besteht oft auch eine tiefe Kluft. Der Linzer Liturgiewissenschaftler *Ewald Volgger OT* befasst sich mit diesem brisanten Thema, indem er wesentliche Aspekte zur Kirchenmusik aus der Sicht des Zweiten Vatikanums mit der Realität der liturgischen Praxis –

besonders bei Trauungen, Trauergottesdiensten, in der Jugend- und Kinderliturgie – konfrontiert. Dass dies kein unversöhnlicher Gegensatz sein muss, zeigt der Autor am Beispiel eigener Erfahrungen mit einem Trauungsgottesdienst.

Im Brucknerjahr darf freilich ein Aufsatz zum Komponisten Anton Bruckner nicht fehlen. Die Wiener Musikwissenschaftlerin und Historikerin *Elisabeth Theresia Hilscher*, eine profunde Kennerin Bruckners, untersucht in ihrem Beitrag, was die bekannten Zuschreibungen wie „Musikant Gottes“, „deutscher Meister“ oder „Messias der Kunst“ tatsächlich hergeben: Sie sind in Wahrheit ein Mythos. Hilscher schält aus diesen Projektionen – und sozusagen durch diese hindurch – ein historisch verantwortbares Bruckner-Bild.

Mit dem Beitrag des Frankfurter Systematikers *Knut Wenzel* öffnen wir nochmals die Bühne für eine Ausdrucksform der Musik, die unseren Alltag inzwischen beständig durchdringt: die Welt des Pop. Kenntnisreich und Klischees entlarvend steuert der Autor durch eine komplexe musikalische Landschaft, ja Lebenswelt, bei deren Protagonist:innen und Rezipient:innen er eine Haltung von Liebe und Skepsis entdeckt. Pop akzentuiert das Gefühl und zielt auf keinen Zweck, keine Botschaft. In dieser Unbestimmt-

heit berühre Pop auch die Religion: Beiden ist das Subjekt und dessen Heil zentral.

Wie immer wird der Beitragsteil mit uns zur Verfügung gestellten Aufsätzen abgerundet. In diesem Heft nehmen wir eine Reflexion des Philosophen *Michael Fuchs*, Inhaber des Lehrstuhls für Praktische Philosophie/Ethik an der Katholischen Privat-Universität Linz, auf. In seinem hochaktuellen Artikel untersucht er die Phänomene des Transhumanismus und Posthumanismus und konfrontiert sie mit der Frage nach dem Humanen. Für Michael Fuchs liegt die Antwort in der Bedeutung des Menschen als Moralsubjekt – und eben darin liegt das unverzichtbar, unverzichtbar Menschliche.

Liebe Leserinnen und Leser der ThPQ, ich wünsche Ihnen bei der Lektüre des ersten Heftes des Jahres 2024 eine interessante und erkenntnisreiche Zeit. Vielleicht kann gerade auch heute Musik eine Quelle der Kraft sein, um die Vision einer in Frieden lebenden Welt zu bestärken. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen ein gutes und gesegnetes Neues Jahr!

Ihr Franz Gruber

Im Namen der Redaktion